

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 29 (1939)  
**Heft:** 37

**Buchbesprechung:** Neue Bücher

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neue Bücher

**Ursula** von Gottfried Keller. Gute Schriften Bern, Heft Nr. 93. 3. Auflage.

„Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich aufturn; zwischen den großen Zauberschlangen, Gold-  
drachen und Kristallgeistern des menschlichen Gemütes, die ans  
Licht steigen, fahren alle häßlichen Tazzelwürmer und das Heer  
der Ratten und Mäuse hervor.“

Das ist der erste Satz aus Kellers prachtvoller Reforma-  
tions-Erzählung „Ursula“. Es ist zwar eine Mode, die sich schon  
wieder überlebt zu haben scheint, aus literarischen Werken der  
Vergangenheit Sätze herauszugreifen, die zur Charakterisierung  
unserer Gegenwart dienen und beitragen sollen. Sicher ist, daß  
dabei viel Eitelkeit mit unterläuft; in jedem Fenster, jeder  
Pfüße, jedem Schaukasten und Spiegel sieht man sich selber und  
betrachtet sich, je nachdem, mit Bewunderung oder Abscheu. Wir  
haben es trotzdem nicht unterlassen können, jenes bildkräftige  
Zitat hierherzusetzen.

Denn die Parallele zwischen dem erzählten Einst und dem  
erlebten Jetzt beschränkt sich nicht auf diese kurze Stelle; unge-  
zwungen ergibt sie sich durch die ganze Erzählung wie von sel-  
ber. Und es ist auch nicht notwendig, jenen Satzeingang in ein  
„wenn sich die Zeiten wenden“ abzuändern; es ist schon  
richtig so, daß es auch heute um den Glauben, daß es um die  
Religion geht. Es geht um das Christentum, um das Christen-  
tum als Ganzes; damals, zur Zeit der Reformation, wurde um  
eine bloße Teilfrage gerungen. Ob heute aber das Heidentum  
mit seiner Inthronisation des Diesseits triumphieren werde,  
oder ob das Christentum sich erneuern könne; ob die christliche  
Substanz tatsächlich aufgezehrt sei, wie man mancherorts be-  
haupten hört, oder ob sie jenen Fonds an Glaubenskräften noch  
mobilisieren kann, der sie retten kann, — wer weiß das?

Nicht jeder versteht es, diese Fragestellung einigermaßen zu  
formulieren. Daß man aber allgemein die Gegensätze spürt und  
so oder so Stellung bezieht, dafür ist vielleicht ein kleines Zeichen  
(unter tausend andern) die rege Nachfrage nach dieser Keller's-  
chen Erzählung, die nun aus diesem Grunde von den „Guten  
Schriften“ zum dritten Male ausgegeben werden mußte. H. W.

**Sisto e Sesto** von Heinrich Federer. Gute Schriften  
Basel, Heft 201.

Es handelt sich um die vielleicht schönste Geschichte Feder-  
ers, um die Geschichte von Papst Sixtus V., der ein strenges  
Regiment führt, Wegelagerer und Banditen fangen und richten  
läßt und auch den Stiefbruder und den Neffen nicht schont. Die  
beiden befinden sich in der Engelsburg, im finsternen Verließ.  
Ihr Urteil ist gesprochen; sie liegen nebeneinander auf dem stei-  
nernen Boden, den Tod vor Augen, im Herzen Mut und Trost.  
In dieser Nacht kann auch der Papst nicht schlafen; nach langem  
Kampf kommt er zur Erkenntnis, daß die Barmherzigkeit höher  
stehe als kalte Gerechtigkeit.

### Drei neue Stab-Bücher.

Wie jedes Jahr auf die Sommerferien hin, hat der Verlag  
Friedrich Reinhardt neuerdings drei neue Stab-Bücher heraus-  
gebracht. In dieser Reihe, die nunmehr bereits an die sechzig  
Bändchen zählt, kommen ausschließlich schweizerische Autoren  
zum Worte. Folgende drei Bändchen warten diesmal auf den  
Freund heimischen Schrifttums.

Josef Reinhart, **Us junge Johre.**

Mit diesen Jugenderinnerungen des Solothurner Dialekt-  
Meisters, in denen sich Scherz und Ernst, Licht und Dunkel,  
Freude und Schmerz harmonisch die Waage halten, werden wir  
in einfache, bäuerliche Verhältnisse geführt. Reinhart erzählt von  
Weihnachten im Vaterhause, von einem unheimlichen Silvester-  
gange und setzt insonderheit seiner Mutter ein Denkmal, das  
Bestand haben dürfte.

Tina Truog-Saluz, **Aus Heimat und Fremde.** Er-  
zählungen.

In dreizehn packenden, lebenswahren Erzählungen schildert  
Tina Truog-Saluz, die bekannte Bündner Schriftstellerin, herbe,  
starke, schwerblütige Menschen aus Graubünden, wie sie ihr Le-  
ben und Schicksal zu meistern und zu verwirklichen suchen. Es  
ist bewundernswert zu sehen, wie dieses eine, stehende Thema  
dreizehnmal abgewandelt und durch die ganze Skala mensch-  
licher Empfindungen aus düsterem Ernst zum Lichten, Heitern,  
Sommervollen geführt wird.

Louise Gamper, **Barbara und der Major.** Erzäh-  
lungen.

Die Haupterzählung, die dem Bändchen den Titel gab,  
führt ins achtzehnte Jahrhundert zurück. Die Liebe zweier  
grundverschiedener Menschen, des Majors eben und der Bar-  
bara, wird mit viel Menschenkenntnis geschildert. „Der Onkel  
aus Australien“, die zweite Erzählung, ist eine lustige Angele-  
genheit aus unserer Zeit, während die „Liebe in Florenz“ in  
die Renaissance führt.

Wolfgang H. Syland, **Irdische Heimat.** Gedichte.  
Kart. Fr. 3.80 A. Francke A.-G. Verlag, Bern.

Kein Mensch liest Gedichte, das kennt man. Um so mehr ist  
der Mut zu bewundern, den die Verleger mit solchen Veröffent-  
lichungen immer wieder beweisen. Könnte man nicht einmal  
durch einen diesbezüglichen Kauf diesen Verlegern die verdiente  
Anerkennung zuteil werden lassen? Wenn man es schon den  
Dichtern selber nicht zu gönnen scheint. Und vielleicht liest man  
dann auch einmal ein solches Gedichtbuch, genießt es, schwelgt  
darin — jetzt, wo wir Ferien und Zeit haben.

Ein solches Gedichtbüchlein hat kürzlich der Verlag Francke  
in Bern herausgebracht. Sein Verfasser, Wolfgang H. Syland,  
glaubt zwar im vorherein auf ein Lesepublikum Verzicht leisten  
zu müssen. „Ich sänge. Niemand hört mein Lied“, dichtet er zu  
Anfang des ersten Gedichtes. Aber es bleibt dann doch nicht bei  
dieser resignierten Haltung. Im Lied für den Mutigen zeigt er  
sich tapfer und selbstbewußt, im „Pan“ fällt er wie der Tau-  
wind im Frühling über uns her. In seinem Sonett „An einen  
Grashalm“ kniet er mit Dürer'scher Gebärde vor dem Wunder  
der Schöpfung, wie es sich auch im kleinsten und unscheinbarsten  
offenbart.

Gelegentliche Entgleisungen, wie sie in dem vorliegenden  
Bändchen vorkommen, wollen wir nicht beschönigen: die erste  
und dritte Strophe des Gedichtes „Vom Apfelessen“ etwa. Die  
sind banal und vorbeigelungen, das ist nicht abzustreiten. Aber  
im Großen und Ganzen findet sich so viel echtes Gefühl, so viel  
Wohlklang und formal Gekonntes in diesen anspruchslosen Ver-  
sen, daß es einem leid tun könnte, wenn sie, wie der Dichter  
fürchtete, tatsächlich ohne Wirkung verhallen sollten. W.